

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Post und Ofen, Mittwoch, den 5. April.

28.

## Das Gewissen der Republikanerin.



(Fortsetzung.)

hermals entstand eine Pause — Josephine war überrascht, verwirrt, ihr republikanisches Gewissen regte sich zu schwach gegen die Eitelkeit ihrer hochstrebenden Phantaste, Bonaparte aber ergriff einen Shawl Josephinens, wand ihr ihn lachend als Turban um den Kopf und sagte: „Ich kröne Sie hiermit zu meiner Königin!“ — „Was soll das,“ sagte Josephine, indem sie mit komischem Zorn den Turban auf den Boden warf, „ich hoffe, Sie wollen mich nicht zu einer türkischen Kaiserin machen? Da wollte ich doch lieber die Frau eines kleinen Korporals sein.“ — „Nun, sehen Sie, was Sie von Ihren Scherzen haben — Sie würden nicht einmal glücklich sein als Monarchin, denn mehr oder minder sind die Monarchen alle der Vielweiberei ergeben.“

Josephine ließ sich jedoch das Thema nicht aus den Händen winden. Sie setzte sich plötzlich sehr ernsthaft in einiger Entfernung von Bonaparte und sagte, indem sie ein Buch nahm und darin blätterte: „Wissen Sie, daß Barras auf Sie eifersüchtig ist?“ — „Ja,“ entgegnete Napoleon. — „Das heißt — eifersüchtig auf Ihren Ruhm.“ — „Ich weiß es!“ — „Daß er Ihnen nicht recht traut?“ — „So wenig, als ich ihm.“ — „Daß er Sie für ehrgeizig hält?“ — „Er hat Recht.“ — „Daß er sogar fürchtet, Sie könnten, wenn sich die Verhältnisse einem solchen Vorhaben günstig gestalten, die Direktoren davon jagen?“

Bonaparte verließ nun die eine Ecke des Sophas, welche er eingenommen, trat vor Josephine hin, sah ihr prüfend in ihre offenen, aufrichtigen Augen, ließ darin Bewunderung, Liebe und Hingebung, und sagte dann, indem er seine Arme verschränkte, mit fester u. gewaltiger Stimme: „Ich würde es morgen thun, wenn ich es könnte!“ — Diese imponirend rüthaltlose Offenheit, dieses gewaltige Verdammungsurtheil, welches er mit diesen Worten aussprach, die Ueberzeugung Josephinens, daß alle diese Direktoren mit Einschluß ihres Freundes Barras unfähig waren, dauerhaft zu herrschen, warf plötzlich ihre ganze republikanische Gewissenshaltung zu Boden und entzückte ihre

ganze Begeisterung für Bonaparte. Sie erhob sich in dieser Gemüthsbewegung rasch, ergriff mit einer heftigen Bewegung Bonapartes Arm u. sagte: „Und Sie würden Recht thun!“

Diese Geständnisse waren die wichtigsten, welche sie sich zu machen hatten, sie waren der Zauberring, welcher sie unwiderlich vereinigte, von dem Aussprechen dieser Gedanken war keine Rückkehr möglich. Josephine begann zu fühlen, daß sie diesem Manne gegenüber nicht mehr ihr Geschick selbst beherrschen, sondern es ihm blindlings überlassen müsse. Aber nach einigen Minuten der Aufregung ließ sie sich nieder u. sagte wie bereuend: „Ach, nach alle dem, was soll aus unserem Freunde Barras werden. Wie können wir ihn verrathen, er ist und war mein Freund und Beschützer, zwar ein Mensch voll Schwachheit und Privatheit, aber immerhin — ein Freund — das ist mir heilig!“ — „Es handelt sich nicht darum, ihn zu verrathen, Madame,“ sagte Bonaparte streng, indem er Josephine scharf ins Auge faßte, „aber es wird sich darum handeln, ob Sie dem Manne, den Sie sich zum Gemahl gewählt, ganz angehören und Ihre Einsichten den seinigen unterwerfen werden. Ich verdamme Ihre Freundschaft für Barras nicht, sie macht Ihrem dankbaren Herzen Ehre, aber mich, Madame, durchdringt die Ueberzeugung, daß er Ihrer Freundschaft nicht werth ist; mich könnte nichts abhalten, ihn zu beseitigen, wenn ich im Stande wäre, Frankreich dadurch von seinen Uebeln zu befreien. Es ist gut, daß Sie mich auf ihn zu sprechen bringen, — es war nöthig für uns Beide. Wer ist dieser Barras, welcher mich heimlich verleumdet, indem er eine offene Freundschaft heuchelt und vielleicht auch oberflächlich empfindet — wie denn Alles bei ihm hohl und leer ist. Was sind seine Werke? Er war einer derjenigen, welche den König verurtheilten; hat er sich dessen zu rühmen? Er war der Anführer der Mezeleien in Toulon, welche zwei Jahrtausende wegen ihrer Schenkslichkeit u. Weisheitslosigkeit nicht vergessen werden. Er ist es, der in dieser unglücklichen Zeit die Kräfte des Volkes vergeudet durch eine stumme und leichtsinnige Wirthschaft, er ist es, der Frankreich tief erniedrigt hat — u. um das Maß seiner Unwürdigkeit voll zu machen — hat er Frankreich um das alte Regiment verkaufen wollen.“ (Dieses Urtheil ist historisch — aber ob es gerecht ist — dürfte noch zweifelhaft sein.)

Erschreckt, athemlos fuhr Josephine auf: „Was sagen Sie da?“ — „Es ist die Wahrheit,“ versetzte Bonaparte mit Nachdruck. — „Es ist nicht möglich, ich weiß davon nichts, mir würde er es kaum verhehlen können.“ — „Nichtsdestoweniger ist es die Wahrheit.

Oder glauben Sie, ich wäre fähig, ihn zu verleumden? War er nicht in offener Unterhandlung mit dem Grafen von Lille am 18. Brumaire. Fouché-Borel, La Maisonfort, der Herzog von Fleury waren die Hauptmittler dieser Anschläge, sodann kamen die Untergeordneten. Ich weiß Alles, ich kenne Barras besser, als er mich, es wird dahin kommen, daß wir einst gegen einander abrechnen, denn er ist falsch gegen seine Freunde, hinterlistig und leichtsinnig, ihm ist es nur um sein Vergnügen zu thun, um Geschrei und Lärm, er ist unwürdig Ihrer Freundschaft, wie er unwürdig ist zu regieren.“

Josephine fühlte sich tief verwundet, es traten ihr Thränen in die Augen, indem sie sagte: „Bonaparte, erinnern Sie sich, was er so eben für Sie gethan hat und — auf meinen Rath!“ — „Was er für mich gethan hat, Sie wissen es, aber wissen Sie auch, was er gegen mich gethan hat. Er hat mich am 13. Vendémiaire aus Noth genommen, er fühlte seine Schwäche, er wollte mir keinen Dienst damit leisten, sondern holte mich, die gebratenen Kastanien für ihn aus dem Feuer zu holen. Er hat es ganz ohne Scheu zu Dungen gesagt, daß er, um die Stadt Paris ganz zu erbittern, gleich Anfangs so vorsichtig gewesen, zwischen die Bürger und sich einen forstlichen Abenteuerer zu stellen; ich hielt mich, so sagte er, auf diese Art aus dem Spiele, aller Haß des Volks fiel auf Napoleon, der meine Befehle vollstreckte, man dachte gar nicht an mich. Der Konvent hat meine Dienste belohnt — er hat nur seine Pflicht gethan, ich bin Barras keinen Dank schuldig.“ (Historisch.)

Josephine war außer sich. Sie hatte sich geschmeichelt, Bonaparten zu seiner höhern Würde verholpen zu haben, er nahm ihr dieses Verdienst auf ewige Zeiten, er sollte ihr einen Dank schuldig sein, es schmerzte, sie, aber sie überwand es; was sie aber nicht überwinden konnte, war die Härte ihres Geliebten gegen Barras — sie gestand sich insgeheim, daß er Ursache hatte, Bonaparte so zu beurtheilen, wie er es gethan. Obgleich fast eingeschüchtert durch das Benehmen Bonapartes konnte sie nicht umhin, zu sagen: „Bonaparte, lassen Sie Frankreich das Recht, über Barras, seine Fehler und Schwächen zu urtheilen — er war — er ist noch Ihr Freund, er bewundert Sie — seien Sie milde gegen ihn, weil er gerecht gegen Sie ist.“ (Beschluß folgt.)

## Korrespondenz.

\* Br ü n n, 31. März. Vor allem Andern eine Frage? Die Schere der Zensur ist durch die kaiserli-

die Gnade vom 14. März stumpf geworden und kann daher keine Dienste mehr versehen. Sollte das in Pesth nicht der Fall sein? Unmöglich! Woher kommt es dann, daß mein letzter Artikel in diesen geschätzten Blättern: „Die Ereignisse in Brünn“ überschrieben, und in Nr. 25 vom 25. März abgedruckt, so zugeschnitten ist, daß ich ihn kaum selber wieder erkannt hätte?

„Erklärt mir Graf Dornburg cc.“

Da der Mensch eine Frage frei hat an das Schicksal, so hoffe ich die vorstehenden Zeilen werden von Ihnen, geehrter Herr Redakteur, nur auch als das, was sie sind, nämlich als eine Frage aufgenommen werden.\*)

Jeder Tag bringt uns jetzt hier etwas Neues, Ueberraschendes. Eine sehr rührende Szene fand am 23. März auf dem hiesigen Spielberge statt. Der hohe Alt der kaiserlichen Guld und Gnade, die Krone alles dessen, was unser gütiger Kaiser seinem Volke in den letzten Tagen gewährte, die vollkommene Amnestie aller wegen Hochverraths in der Strafe befindlichen Individuen vom Zivilstande, war die Veranlassung hierzu. Der hiesige Herr Gubernial-Vizepräsident, Graf v. Lazánsky, verfügte sich am vorbesagten Tage Morgens auf den Spielberg, ließ alle dort befindlichen Gefangenen versammeln und kündigte ihnen im Namen Se. Majestät die Freiheit und Rückkehr ins Vaterland (Galizien) an. Die Freude der Unglücklichen soll außerordentlich gewesen sein, und es fanden, wie mir ein Augenzeuge berichtete, die rührendsten Szenen statt. Zum Schlusse sanken alle Begnadigten, es waren 135 an der Zahl, auf die Knie und dankten mit thränenfeuchtem Auge dem Allmächtigen und unserm gnädigsten Monarchen für ihre wunderbare Befreiung. Stundenlang standen Tausende von Menschen um den Spielberg versammelt, um die Entlassenen zu empfangen und zu begrüßen, endlich kamen sie, der Jubel und das Wivatgeschrei fand keine Grenzen, sie wurden geküßt, ans Herz gedrückt, kurz, wie lang entbehrte Brüder behandelt. Das Publikum schmückte sie mit der weißen Freiheits-Kofarde u. mit weißen Bändern und begleitete sie im Triumphe durch die Stadt. Noch an selbem Abende wurden 30, am andern Tage Abends 51 und am dritten Abende 48 Mann mittelst Eisenbahn expedirt. Im Bahnhofe war an jedem Abende eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, die den Begnadigten das G. Leite gab und sie bei der Abfahrt mit unzähligen Wivatrufen entließ. Fünfzehn Polen sollen sich noch am Spielberge befinden. Neun wegen Krankheit, die sie an ihrer Abreise verhinderte und sechs die an dem bekannten Bürgermeistermorde und an andern Morden theilhaftig sind und daher noch einer weiteren kaiserlichen Gnade entgegen sehen. Se. Majestät ließen den Entlassenen huldvollst ein Reisegehalt von 4000 fl. C. Mz. anweisen, mit welchem sie theilhaftig wurden, auch wurden hier für sie ziemlich ergiebige Sammlungen an barem Gelde erzielt. Einer

\*) Geehrter Herr Korrespondent! Das, was Sie in Ihrem letzten Berichte vermissen, hätte auch die leidige Zensur, wäre sie noch bestanden, nicht gestrichen; aber die Redaktion, die jetzt mit Beiträgen aus allen Theilen Europa's überhäuft ist und vorzüglich von den Ereignissen in unsrer Mitte allzu sehr in Anspruch genommen wird, muß mit dem beschränkten Raume ihrer Blätter äußerst haushälterisch verfahren und Dasjenige, was nicht vom allgemeinen Interesse ist, weglassen. Auch kann sie von Mittheilungen, die nicht ganz neu u. frisch sind, keine Notiz nehmen, und wir können unseren geehrten Korrespondenten es nicht dringend genug ans Herz legen, uns alle interessanten und wichtigen Ereignisse augenblicklich mitzutheilen. Veraltetes wird nicht angenommen. Ihren heutigen ansehenden Bericht über die Freilassung der Spielberg-Gefangenen hätten Sie auch, geehrter Herr! uns viel früher mittheilen können. Wir lasen schon längst in andern Blättern darüber. Wenn Sie daher in der Folge von Ihren Berichten etwas gestrichen finden, so werden Sie sich die Ursache zu erklären wissen. D. R.

der Entlassenen, Sigm. Grochowalski, verfaßte noch auf dem Spielberge in polnischer Sprache ein Dank- und Abschieds-Gedicht, welches bei ihrer Abfahrt in einigen hundert Exemplaren gedruckt im Bahnhofe unter das Publikum vertheilt wurde.

Die Organisation unsrer Nationalgarde geht rasch vorwärts, die Eintheilung derselben in acht Sektionen, worunter einige aus mehreren Kompagnien bestehen, so wie die Wahl der betreffenden Offiziere u. Unteroffiziere ist bereits vollzogen. Zum provisorischen Kommandanten dieser Garde wurde der sehr populäre, hier allgemein beliebte Graf Lopotety gewählt. Die Patrouille-Dienste der Nationalgarde werden täglich Abends mit der größten Pünktlichkeit versehen. Die Uniformirung derselben wird ganz jener der Pesthener gleich. Das bisher hier bestandene bewaffnete Bürgerkorps wird der Nationalgarde eingereiht werden und das erste Bataillon derselben bilden. Hier herrschte und herrscht noch immer die größte Ruhe u. Ordnung.

Wie es scheint, will nun auch die hiesige Bühne anfangen, sich zu emanzipiren u. von der Aufhebung der Zensur Gebrauch zu machen. Es heißt die bisher durch dieselbe verpönten „Kreuzfahrer“ von Kogebue und Carl Schmiebs „Gwiger Jude“ sollen zu Benefizvorstellungen, erstere für Mad. Waller, letztere für Frau v. Waffowitz, gewählt sein und nächstens zur Darstellung gelangen. Wo bleibt „Uriel Acosta“, „Wullenweber“, „Maria Magdalena“ etc. Wir hoffen mit Zuversicht unser thätige und intelligente Direktor, Herr Glöggel, werde jetzt, da ihm die Hände nicht mehr gebunden sind, den alten Schund von den Brettern verbannen und uns ein gewähltes, interessantes Repertoire vorführen. — Leben Sie wohl, verehrter Freund, in Kurzem wieder Neuigkeiten, an denen es jetzt hier nicht mangelt, von Ihrem M. J. I. s. ch.

**Kundmachung.**

Die Bank-Direktion bringt hiermit den Stand der österreichischen National-Bank vom 28. März d. J. zur allgemeinen Kenntniß.

Stand der österr. National-Bank am 28. März 1848.

Aktiva.	
Bankmäßig ausgeprägte Conv.-Münze	53,155,185 31%
Gesamtwirthe Effekten im Portefeuille, verfallen zwischen 5 und 95 Tagen	83,210,138 26
Deposittirte Pfänder gegen Vorschüsse, rückzahlbar in längstens 90 Tagen	12,213,600 —
Hypothekirte Staatsschuld	81,185,234 23%
Garantirtes Darlehen für Ungarn	1,077,587 7
	230,871,745 30%
Passiva.	
Banknoten-Umlauf	198,392,665 —
Saldo der laufenden Rechnungen	2,106,480 30%
Bankfond durch 50,621 Aktien, zu der ursprünglichen Einlage von 600 fl. Conv. Münze pr. Aktie	30,372,600 —
	230,871,745 30%

Wien, am 1. April 1848. Carl Freiherr v. Lederer, Bank-Gouverneur. Leopold Ritter v. Liebenberg, Bank-Direktor.

\* Stuhlweissenburg, 2. April. In den letzten Tagen sah Alles mit Sehnsucht den Berichten aus Budapest und Preßburg entgegen, da sich hier — wol am meisten durch die Zeitungen — das Gerücht verbreitet hatte, Se. Majestät habe die Minister des Krieges und der Finanzen nicht bewilligt, d. h. unter solchen Modifikationen bestätigt, daß beide nur zu einer dem Wiener Ministerium untergeordneten Behörde herabsinken würden, und das ungarische verantwortliche Ministerium ohne Geld und Heer eine Un-

möglichkeit wäre. — Kein leidenschaftsloser vernünftiger Beobachter könnte an dem ein Mal gegebenen Worte des Monarchen zweifeln; dies den aufgeregten Gemüthern begreiflich machen, hiesse nur tauben Ohren predigen. Die Exaltirtesten berathschlagten schon allen Ernstes, ob es nicht nothwendig wäre, sich zu bewaffnen, nach Pesth zu ziehen und mit der dortigen Jugend gemeinschaftliche Demonstrationen gegen die Regierung zu machen, von der Se. Majestät so schlecht berathen werde. — Indessen, der Stand der Dinge gewann von Stunde zu Stunde ein ernstlicheres Ansehen, man fürchtete schon vor Zusammenrottungen, insbesondere der hier ansässigen zahlreichen Bauern, die man dadurch in Harnisch bringen zu wollen erklärte, daß die Regierung die Aufhebung der Robot und des Zehent verweigere, als zum Glücke für alle Besizenden heute in der Frühe eine Staffette die Sanktion der fraglichen Ministerien brachte. Ein allgemeiner Jubel war die Folge dieses so heiß ersehnten Wunsches der Bevölkerung, und Dank, tausendfachen innigen Dank unserem gütigen Monarchen, der durch Erkennung und Verleihung dessen, was ein schon lange tiefgefühltes Bedürfniß der Nation war, sich die Herzen von Millionen gewinnt, die in der Stunde der Gefahr zur Aufrechthaltung und Verherrlichung seines Thrones Gut und Leben freudig zum Opfer bringen werden. Darum „Moriatur pro rego nostro!!“ — Die Fama ist eine kuriose Dame; die Weissenburger insbesondere scheint vollkommen verrückt zu sein. Hören Sie, was sie hier ausstreu: Eine ungeheuerer ruffische Armee sei in Gallizien eingerückt und nahe sich in Eilmärschen den Karpathen, ja, sie stehe sogar nur noch wenige Meilen von Pesth entfernt. Das Lächerlichste aber ist, daß, wie ich schon von einigen Seiten höre, es Welche gibt, die aus Furcht vor den habfüchtigen Russen, Geld und Kleidungsstücke in allem Ernste vergraben. Andere wieder haben nichts Eiligeres zu thun, als sich um schweres Geld Patronen anzuschaffen, um den Kosaken mit Erfolg entgegenzutreten zu können. — Wir zweifeln durchaus nicht an dem Muthe unsrer Nationalgarde, glauben aber, daß, wenn sie wirklich in die Lage kommen sollte, den nordischen Riesen dem Weichbilde ihrer Stadt nahen zu sehen, es gerathener sein wird, jede ernstliche Vertheidigung aufzugeben, da sie nur zu ihrem Verderben ausschlagen würde. Daß die Herren Handelsleute diesen, vielleicht auch künstlich erzeugten Schrecken benutzen, um ihr Schießpulver um einen äußerst hohen Preis an den Mann zu bringen, ist natürlich, wenn auch nicht lobenswerth.

Ein Seitenstück zur Pesther Pulver-Geschichte hat sich auch hier zugetragen. Das hiesige Militär-Kommando ließ nämlich aus dem etwas zu entfernten Pulverthurme, das wenige Pulver, das dort aufbewahrt lag, abholen und unter die Mannschaft vertheilen, damit bei den allerdings für die öffentliche Ruhe bedenklichen Umständen, Unruhestifter sich dessen nicht bemächtigen sollten, und damit der Garnison durch eine verstärkte Pulverthurmwache, bei ihrem ohnehin schwachen Stande, der Dienst nicht zu anstrengend werde. Augenblicklich wurde das Gerücht in Umlauf gesetzt, das Militär habe Befehl erhalten, auf das Volk, insbesondere die Nationalgarde zu feuern, wodurch der niedrigere Theil der Bevölkerung in eine nicht unbedeutende Gährung gerieth, zumal durch Zufall zu gleicher Zeit einige Mann — 5 oder 6 — des in Moor stationirenden Chevaulegers-Regiments in der Stadt erschienen, welche gleich als der Vorposten des ganzen nachrückenden Reiter-Regiments gedeutet wurden. Eine Deputation des Magistrats begab sich sogleich zum Militär-Kommandanten, um Aufklärung zu verlangen, erhielt aber die beruhigende Versicherung, daß das Militär nichts weniger als eine kriegerische Demonstration beabsichtige. Aus diesem ersieht man, wie die Gemüther heftig erregt sind, und welche

einer Geringfügigkeit es Konflikt herbeizuführen.

Ich kann Ihnen von richten, daß es unter den des gegenwärtigen Land und viele Familien nach die Stadt gezogen haben folgen werden. Hier selbst der morgigen Komitaten niedere Adel zahlreich ein sen, daß Alles glücklich e

Viele Drohbriefe, d wurden, verlangen geb Cisterzienser aus widrigenfalls man sie se Sie sehen, hier will m reichern und Schweizer keine Jesuiten hat, an t Zeit an den Tag legen n nothwendig diesen Ordn Menschheit viel verlieren

**Mignol**

Berlin, 31. März. Uhr fand der Einzug des statt, und somit ist das lang. Es hatte an Gege dieser neuen Einigung z widersetzen streben, nich heftigsten Ton waren du Vormittage theils vor d in den Straßen Berlin's sucht worden. Man war neuen Barrikadenbau an diese Agitationen bei dem durchaus keinen Anklang es wäre fast zu einer e Wirkung gekommen. — L zerwehrt waren in Abtheil herausgezogen vor das T pfang der Truppen aufge Kommandeur des 24ten Entgegenkommenden mit kommen zu Guch, um m he und Ordnung zu wah entwickeln zu helfen.“ D tem „Lebehoch“ begrüßt. Klingendem Spiel die G Weichbild der Stadt, die wehrgraben bezeichnet w in Arm mit den Soldaten schen der Mufft und viel Seiten. Eine solche Volk den, daß die Soldaten sel nur an den Helmen bele ten Bürgerwehr-Abtheilun an, welcher sich wegen de kaum vorwärts bewegen der Empfang eben so wie bezieht die Kaserne des 2

Paris, 26. März. gen gestern an der Br ie mehr sich die Republi wächst das Vertrauen der die Haltung von Paris Reich. Vor den Maire gen bis zum späten Aben Geld oder Arbeit verlang scheinen mit dem Erfolg ein; denn beim Herauske en sie über die erhalten durch die noch unbefriedi che ehemalige Nationalg

seiner Geringfügigkeit es bedarf, um einen unglücklichen Konflikt herbeizuführen.

Ich kann Ihnen von glaubwürdigen Aussagen berichten, daß es unter dem Bauernadel der benachbarten Dörfschaften gährt, daß diese mit den Ergebnissen des gegenwärtigen Landtages nicht sehr zufrieden sind und viele Familien sich von ihren Gütern schon in die Stadt gezogen haben, denen wahrscheinlich Andere folgen werden. Hier selbst bangt vielen Bürgern vor der morgigen Komitats-Kongregation, bei der sich der niedere Adel zahlreich einfinden soll. Wir wollen hoffen, daß Alles glücklich ablaufen wird.

Viele Drohbriefe, die dem Magistrate zugestellt wurden, verlangen gebieterisch die Ausweisung der S i e r z i e n s e r aus dem Kloster und der Stadt, widrigenfalls man sie selbst hinausjagen werde. — Sie sehen, hier will man es den Stallenern, Desterreichern und Schweizern nachmachen, und da man eine Jesuiten hat, an denen man den Fortschritt der Zeit an den Tag legen will, so muß die Nachahmung notwendig diesen Orden treffen. Ob wir, ob die Menschheit viel verlieren wird? *Trinysky.*

### Mignon-Beitrag.

Berlin, 31. März. Gestern Nachmittag um 2 Uhr fand der Einzug des 24ten Regiments hier selbst statt, und somit ist das erste Militär hier zurückgekehrt. Es hatte an Gegendemonstrationen, welche sich dieser neuen Einigung zwischen Soldat und Volk zu überlegen strebten, nicht gefehlt. Aufreizungen im eifrigsten Ton waren durch verschiedene Redner am Vormittage theils vor dem Potsdamer Thor, theils den Straßen Berlins in jener Gegend selbst, verübt worden. Man war so weit gegangen zu einem neuen Barrikadenbau aufzufordern. Indessen hatten diese Agitationen bei dem gesunden Sinne des Volkes durchaus keinen Anklang gefunden, ja im Gegentheil, wäre fast zu einer entschiedenen Umkehrung der Wirkung gekommen. — Zweitausend Mann der Bürgerwehr waren in Abtheilungen von je 20 Mann herausgezogen vor das Thor u. ein Spalier zum Empfang der Truppen aufgestellt. Der Obrist Erhardt, Kommandeur des 24ten Regiments, begrüßte hier die entgegenkommenden mit den Worten: „Freunde, wir kommen zu Euch, um mit Euch gemeinschaftlich Ruhe und Ordnung zu wahren und den neuen Geist sich entwickeln zu helfen.“ Diese Worte wurden mit lauten „Lebehoch“ begrüßt. Das Regiment zog nun mit dem Spiel die Chaussee hinunter bis an das Reichthum der Stadt, dessen Grenze durch den Landwehrgraben bezeichnet wird. Viele Bürger gingen Arm in Arm mit den Soldaten. Es ertönten Lieder zwischen der Musik und vielfaches „Lebehoch“ von allen Seiten. Eine solche Volksmenge umgab die Einzugsarmee, daß die Soldaten selbst kaum sichtbar wurden u. nur an den Helmen bemerklich blieben. Die aufgestellten Bürgerwehr-Abtheilungen schlossen sich dem Zuge an, welcher sich wegen der umdrängenden Volksmassen um vorwärts bewegen konnte. Am Stadthor war der Empfang eben so wie draußen. — Das Regiment zieht die Kaserne des 2ten Garde-Regiments.

Paris, 26. März. Die sämmtlichen Papiere gingen gestern an der Börse wieder zurück. Es scheint, mehr sich die Republik konsolidiert, desto weniger wächst das Vertrauen der Kapitalisten. Beruhigend ist die Haltung von Paris auch durchaus nicht für die Reichthümer. Vor den Mairien stehen vom frühen Morgen bis zum späten Abend dichte Arbeitergruppen, die Geld oder Arbeit verlangen; die Wenigsten von ihnen scheinen mit dem Erfolge der Spenden zufrieden zu sein; denn beim Herauskommen aus der Mairie spotzen sie über die erhaltenen 20 Sous und reizen dadurch die noch unbefriedigte Masse. Dazu kommt, daß die ehemalige Nationalgarde ihre ganze Schwäche

fühlt; daß sie weiß, wie sie von ihrer eigenen Kraft nichts zu erwarten hat, und daß sie die Großmuth der Armen, der Arbeiter, der Proletarier — mit einem Worte Derer, die man heute das „Volk“ nennt, nicht allzu lange in Anspruch nehmen kann. Es gilt wirklich, e n t s c h e i d e n d e Schritte zu Gunsten der eben erwähnten Klassen des Volkes zu thun, sonst ist wahrhaftige Gefahr vorhanden, daß sich das Volk n i m m t, was es glaubt, daß ihm gebühre.

— Die Manifestationen der Belgier, Deutschen, Polen in Paris, ihr Ausruf an ihre Landsleute zum Zuge nach ihrer Heimath und zur Proklamirung der Republik daselbst hat seit einigen Tagen einen N o t e n w e c h s e l zwischen den Vertretern der verschiedenen beteiligten Mächte und Hrn. Lamartine herbeigeführt. Lamartine antwortete: „Die französische Regierung werde der belgischen, preussischen und österreichischen Regierung gegenüber (von den kleineren deutschen Staaten geschiedt gar keine Erwähnung) vollkommen neutral bleiben, aber sie werde die „Patrioten“ dieser Länder nicht hindern, sich zu vereinigen zur Befreiung ihres Vaterlandes. Was Polen betreffe, so müsse Frankreich einen direkteren Antheil an seiner Befreiung nehmen. Nicht nur haben die Polen selbst unter der gestürzten Regierung die Sympathien der Pairs- und der Deputirtenkammer bezeugt, sondern es liege auch im wohlverstandenen Interesse Europas, daß man die polnische Republik als mächtigen Schutzwall gegen die Invasionen Rußlands wiederherstelle. Uebrigens werde die französische Regierung an den Anstrengungen Polens sich nicht eher direkt beteiligen, als bis die offizielle Nachricht von einem Aufstand in Polen angekommen sei. Sämmtliche in Frankreich wohnende Russen haben Befehl erhalten, nach Rußland zurückzukehren.“

— Der Minister des Innern macht so eben folgenden Beschluß bekannt: Der Regierungskommissär beim Theater der Republik (chem. Theatre-fr.) ist ermächtigt in sehr kurzen Zwischenräumen Gratiavorstellungen zu geben. Bei diesen Gelegenheiten sollen die größten Meisterwerke der französischen Bühne von den vorzüglichsten Künstlern des Theaters gegeben werden. In den Zwischenakten sollen die Orchester nationale Weisen und Gesänge ausführen. Der ganze Saal wird in nummerirte Sperrsitze eingetheilt, für jeden Sperrsz wird ein Billet angefertigt. Diese Billette werden in gleicher Anzahl von Balleten zu zwei Personen an die 12 Mairien von Paris, an das Stadthaus und an die Polizeipräfektur vertheilt, um von diesen den Werkstätten, den Klubs u. den Schulen, so wie den ärmsten zugesandt werden; unter ihnen entscheide das Loos.

— Der „National“ enthält einen langen Artikel über die Nothwendigkeit der Herstellung Polens in seinen weitesten Grenzen, um die von Rußland drohenden Gefahren so weit als möglich vom westlichen Europa zu entfernen. Indessen überläßt er diese Arbeit jetzt den mit den Polen vereinigten Deutschen. Rußland weist er die Aufgabe zu, den Orient zu zivilisieren und in die Steppen Asiens die europäische Kultur zu tragen. Dort habe es noch für Jahrhunderte Beschäftigung u. Europa habe ein wichtiges Interesse daran, die Zivilisation sich weiter ausdehnen zu sehen.

— Marschall Sebastiani hat fast sein sämmtliches Silber- und Goldgeräth nach der Münze geschickt und der provisorischen Regierung zur Verfügung gestellt, damit sie Geld daraus prägen lasse. Der Werth soll 150,000 Fr. betragen.

— Admiral Baubin hat auf das Gehalt von 5000 Fr., welches er neben seiner Admiral-Gage als Mitglied des Längen-Bureau's bezog, zu Gunsten des Schazes verzichtet.

— Wie erwähnt, müssen alle in Frankreich wohnenden Russen in ihr Vaterland zurückkehren. Die

Offiziere der kaiserl. Armee müssen sich so rasch als möglich zu ihren Regimentern oder Divisionen begeben.

— Auch das Th. Variatées wird fortan auf Befehl des Ministeriums alljährlich mehrere Gratiavorstellungen geben; die Billets werden von den städtischen Behörden durchs Loos unter die ärmsten Bürger vertheilt.

— Auf Befehl der provisorischen Regierung ist die Arbeit in den Gefängnissen eingestellt worden.

— Mitten in den großen politischen Angelegenheiten wird noch eine schwere stillliche tief empfunden. Es ist die Sache des Herrn Libri. Man hat jetzt bereits eine große Anzahl von entwendeten Büchern vorgefunden; 10000 Bände in seiner eignen Wohnung, 20000 in einer die er dazu gemiethet hatte, und andere, besonders werthvolle an andern Orten. Als die Sache schon ruckbar war, erschien Herr Libri noch in der Akademie. Ein Mitglied derselben nahm einen Zettel und schrieb darauf die Worte: „Wie ist es möglich, daß Herr Libri es noch wagt, unter Ehrenmännern zu erscheinen.“ Dieser Zettel ging von Platz zu Platz, und jedes Mitglied unterzeichnete ihn, so kam er zuletzt an Herrn Libri, der auf der Stelle aufstand und den Saal verließ.

— Hr. Thiers hat den Wählern des Departements der Rhonemündungen, woher er gebürtig ist, und die ihm ihre Stimme für die Nationalversammlung angeboten haben, in einem Schreiben gedankt. Er sagt darin: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für die Erinnerung, welche Sie den Diensten widmen, die ich Frankreich zu leisten versucht habe. Es ist wahr, ich habe niemals die Republik gewünscht. Denn nach meiner Meinung war die konstitutionelle Monarchie hinreichend, um ein weites Maß der Freiheiten zu gewähren. Das Beispiel Englands in den letzten zweihundert Jahren scheint mir nicht zurückzuweisen. Die Vorsehung hat es anders beschloffen. Ich beuge mich Ihrem Rathschluß, und werde mich dem Lauf der Dinge nicht entgegenstellen; so nehme ich denn die Republik an, ohne Rückhalt, allein ich werde keinen Theil meines eignen Lebens verläugnen.“

— Etwas von Allem. Man schreibt aus Glogau: „Der Adel der hiesigen Gegend, so wie die Offiziere, sind über die Vorfälle in Berlin außer sich. Auf der Hauptwache wurde einem Hunde die deutsche Kokarde umgebunden. (!)“

\* \* In Desterreich erschien folgendes Circular: „Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschlie-ßung vom 25. März d. J. allergnädigst zu befehlen geruht, daß die Postbeamten auf das Strengste dafür verantwortlich gemacht werden sollen, daß unter keinem Vorwande das Briefgeheimniß verletzt werde. — Diesem Allerhöchsten Befehle gemäß hat es auch selbst von der bisher vorgeschriebenen postämlichen Anhaltung der des Einschusses ausländischer Lotterie-Loose verdächtigen Briefe für die Zukunft gänzlich das Abkommen zu erhalten. — Das hohe Hofkammer-Präsidium hat gemäß der mir zugekommenen Eröffnung vom 26. März d. J., Zahl 2217, in dieser Beziehung bereits die geeignete Weisung an die k. k. Obersthofpost-Verwaltung erlassen. — Ich bringe diese Allerhöchste Entschlie-ßung mit dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß, daß dieselbe einen neuerlichen Beweis liefert, wie sehr es Sr. Majestät am Herzen liege, in allen Zweigen der Verwaltung einen offenen u. aufrechten Gang geltend zu machen.“

\* \* Die englische Admiralität hat so eben den Befehl erteilt, eine aus sechs Kriegsschiffen bestehende Division auszurüsten. Man glaubt, sie sei in die nordischen Meere bestimmt.

\* \* Die Spener'sche Zeitung meldet, daß in Berlin die Zahl der Todten und Vermissten aus dem Militär seit der Nacht vom 18. zum 19. sich auf eilfhundert und fünf Mann beläuft!

Es geht der englischen Presse nicht besser als der deutschen: sie kann in diesen Tagen, wo Alles glaublich geworden ist, eine Menge der übertriebenen Gerüchte nicht fern von sich halten. Der Herald liefert folgendes kleines Verzeichniß von Angaben, die in „zweiten Ausgaben“ in die Welt geschickt sind: Der Kaiser von Rußland ist mehr als ein Mal ermordet — Barrikaden sind in Hamburg mindestens bei zwei Gelegenheiten errichtet — die Herren Rothschild in Paris haben ihre Zahlungen eingestellt — das Schloß in Schönbrunn ist verbrannt — Kopenhagen ist in offener Aufstände — der König von Preußen hat dem Throne entsagt und ist geflohen. Die Republik in Wien fehlt noch in diesem Verzeichnisse. (Pesther Blätter können was Aehnliches aufweisen.)

(Die Regierung u. der Schutzheilige von Spanien.) Man erzählt in Spanien, daß, als Ferdinand III. in Sevilla gestorben war, er vor den heiligen Jakobus trat und diesen um die Gnade des Himmels für Spanien anflehte. Der heilige Jakobus von Campostella ist bekanntlich der Schutzheilige von Spanien. „Wir haben ein schönes Klima,“ sagte der König. — „Zugestanden,“ entgegnete der Heilige. — „Fruchtbaren Boden, Getreide, Wein, Del u. s. w.“ — „Zugestanden.“ — „Treffliche Söhne u. schöne Töchter des Landes.“ — „Zugestanden.“ — „Eine gute Regierung.“ — „Nein, nein, drei Mal nein; geht Spanien eine gute Regierung, dann wird jeder Engel gern den Himmel verlassen und sich in dieses Land begeben.“

Eine Deputation der in Paris wohnhaften Ausländer hat eine mit 2000 Unterschriften bedeckte Petition auf dem Stadthause überreicht, daß den Ausländern, welche über zwei Jahre in Frankreich wohnen, die Rechte französischer Bürger zuertheilt werden mögen.

Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Heute findet das Benefiz des tüchtigen Charakterdarstellers Hrn. Bergmann statt, und derselbe hat das an zeitgemäßen Anspielung u. so überreiche Bauernfeld'sche Lustspiel: „Großjährig“ gewählt. Abgesehen davon, daß die Wahl des Stückes an und für sich eine, gegenüber dem Publikum, rücksichtsvolle genannt werden kann, abgesehen, daß in der Rolle des Barons einer der vielversprechendsten deutsch-ungarischen Journalisten, aus Gefälligkeit für den Benefizianten, sich theatralisch versuchen wird, so dürfte der leider baldige Abgang des Herrn Bergmann, eines Künstlers, der sowohl hinsichtlich seiner theatralischen als privativen Stellung sich volle Geltung errungen hat, besonders dazu beitragen, diesen Theaterabend für den Benefizianten gut zu gestalten. — Eine Deklamationspièce: „Das Spiel“ (Polizei-Agent), verfaßt und vorgetragen von Hrn. Bergmann, können wir besonders seines launigen Inhaltes, so wie seiner zeitgemäßen, witzigen Anspielungen wegen, als recht belustigende Beigabe anempfehlen. — p.

Lokalbemerker.

Zu der auf den 2. April, Abends um 5 Uhr, anberaumten Volksversammlung hatte sich eine Menschenmenge eingefunden, wie sie in solcher Anzahl noch nie beisammen gewesen sein mochte. Auch das schöne Geschlecht war bedeutend repräsentirt, was uns sehr freute, indem wir sahen, daß unsere Damen auch für dergleichen nicht in ihr Departement gehörige Interessen eingenommen sind. Nyári war der Erste, der die Rednerfüße betrat, und nach einigen kurzen einleitenden Worten dem Volke anzeigte, daß der erste Märtyrer der ungarischen Freiheit Mik. Wesselényi nach Pesth gekommen sei. „Wir wollen ihn sehen! wir wollen ihn sehen!“ erscholl der tausendstimmige Ruf. Sogleich wurde eine Deputation abgefannt, welche den edlen Dulder allsobald in die Mitte des Volkes brachte. Der Beifallssturm und das Jauchzen

wollte kein Ende nehmen, bis Wesselényi endlich von den H. Nyári und Brányi vorwärts geführt, an der äußersten Spitze des Portales stille stand, und mit der Hand ein Zeichen gab, daß er sprechen wolle. Und wie er da oben stand, er, der gekämpft, gebuldet und gelitten für die Freiheit und die begeisterten, ermutigenden Worte von den Lippen des Adlen flossen, der da sagte, er könne zwar die Versammlung nicht sehen, doch mit seinem geistigen Auge fasse er deren Begeisterung, deren Muth und Standhaftigkeit auf. Wenn sel da nicht die griechische Mythe ein, welche ihre Seher und Propheten blind malt, denn nicht Irdisches ist, was sie schauen! — Nyári setzte sodann seine unterbrochene Rede fort, welche das Volk auf eine Proklamation vorbereitete, die in ungarischer und deutscher Sprache verlesen wurde, und deren wesentlichen Inhalt wir im Folgenden geben:

Die Sache unserer Freiheit hat eine andere Wendung genommen; die durch die energische Vermittlung unseres Palatins erwungene unabhängige ungar. Regierung ist kein Versprechen mehr. Was im königlichen Erlasse in Bezug auf das Ministerium mangelhaft ist, wird der Muth, die Thakraft und Weisheit des Ministerpräsidenten Grafen Kurw. Bathyhányi und seiner Kollegen, dann die Nationalversammlung auf dem praktischen Felde ausgleichen. Die Errichtung und Bewaffnung der Nationalgarde sei unsere erste Sorge. Patrioten! Während Ihr nun bürgerliche Pflichten erfüllt, vergeßet nicht, daß Arbeit und Fleiß die einzigen Stützen der persönlichen Wohlfahrt u. Unabhängigkeit sind! — Hierauf hielt Wasváry — der Liebling des Volkes — eine ermutigende Rede, worauf sich die Versammlung zerstreute, deren einer Theil, unter immerwährendem Klagen-Rufen, den edlen Wesselényi nach Hause begleitete. — ff

Die Studien haben bereits an unserer Universität begonnen. Vorzüglich waren es die Mediziner, welche ohne Nebenberufe in ihr Geleise zurückkehrten. — 4

An unserer Kettenbrücke sind zwischen dem Pesther Ufer- und Mittlspfeiler seit gestern alle vier Kettenreihen aufgezoogen. Diese Arbeit geht mit überraschender Schnelligkeit vor sich. — 4

Man schreibt uns aus Szaszka: „Die neuen politischen Gestaltungen sind hier ohne mindeste Störung freudig und festlich aufgenommen worden. Im Krassovaer Komitat hat der Obergespan-Administrator resignirt. In Großwardein soll der Administrator in der Kongregation mangelnd ermordet worden sein (?). Unsere Nachbarschaft, die Wallachei ist mit russischen Truppen besetzt. — 4

In Moor, zwei Stunden von Stuhlweissenburg, erklärten die Bauern ihrer Herrschaft, nach wie vor freiwillig und unentgeltlich die Robot zu leisten. Achtung einer solchen Herrschaft, die sich die Liebe und Anhänglichkeit in solchem Maße zu erwerben wußte! — 3

Die Bewaffnung der Stuhlweissenburger Nationalgarde will nicht recht vorwärts schreiten. — Das zum Fassen der Gewehle — gegen 500 Flinten — nach Ofen abgegangene Comité scheint dort auf bedeutende Schwierigkeiten gestoßen zu sein, u. hat sich nun zu seiner k. k. Hoheit dem Palatin nach Preßburg begeben, um durch seine Vermittlung die Auslieferung der Waffen zu erhalten. — 3

Im Szakader und im Simegheer Komitat ist Alles ruhig. Die dortigen Bauern schüttelten ungläubig den Kopf, als man ihnen die Aufhebung der Robot und der Zehent verkündete. „Das hat man uns schon lange versprochen,“ sagten Viele, „schon so oft zugesagt u. publizirt, daß wir auch jetzt kaum daran glauben können.“ — 3

Der Andrang sowohl bei dem Bankante wegen Banknoten, als auch bei den Sparkassen wegen Ritzahlung war gestern sehr groß. Diese ungegründete Furcht vermehrt nur die Verlegenheiten. — Man sagt, daß auch das Versazamt in Pesth von Baarschaft sehr entlastet ist. — 3

Wir lesen in der „Moravia“: „Einige Journale: „Spiegel“, „Pannonia“ etc. enthalten nach Mittheilungen aus Wien die Angabe, daß die zu Wien stattgehabten Ereignisse auch in Brünn bedauerliche Unruhen zur Folge hatten. — Obige Angaben sind völlig ungegründet, und die betreffenden Journale werden ersucht, dieser Berichtigung Raum zu geben.“ — 4

Die Stadt Ofen hat sich so eben für die Vereinigung mit Pesth zu einer Stadt erklärt. Hoffentlich wird auch die Stadt Pesth ihre Zustimmung dazu geben. Wo wird der Sitz des Magistrats sein? wo das Rathshaus? Die ungleich vorteilhaftere Lage und die Größe der Bevölkerung Pesths können nur für diese Stadt sprechen. — 4

Der edle Wesselényi erhielt vorgestern einen glänzenden Fabelzug, der von Tausenden von Menschen begleitet wurde.

Herr Direktor Forst hat folgende Aufschrift aus Wien erhalten: „Geehrter Herr Direktor! In Erwiederung Ihrer Aufschrift vom 27. März beehle ich mich, Ihnen für den bedeutenden Betrag pr. 462 fl. 24 kr. C. M., welchen Sie dem Vereine zur Unterstützung der am 13. März hier für die gemeinsame Sache Gefallenen, Verdunneten und deren Hinterbliebenen auf das Uneigennützigste zugewendet, im Namen des ganzen Comité's den verbindlichsten Dank auszudrücken und schließe die diesfällige Quittung hier bei. Wien, 31. März 1848.

Colloredo-Mannsfeld.

Quittung über 462 fl. 24 kr. Conv. Mze. welche der Unterzeichnete von Herrn Grafen Ferdinand Colloredo-Mannsfeld, als Sendung von Herrn Forst, Direktor des deutschen Theaters in Pesth, als Beitrag für obiges Comité erhalten hat. Wien, den 31. März 1848.

Joseph Voigt.

Die Siner Humanitätsklasse feierte vorige Woche das Namensfest ihres geschätzten Professors Lengyel. Viele hohe Gäste beehrten den beliebten Professor mit ihrer Gegenwart und ihren Glückwünschen. Rühmendwerth sind die schön stylisirten Reden, welche von den jungen Studenten gehalten wurden, nicht minder Lob verdient der junge talentvolle Schüler G. R., der durch ein geschmackvolles Arrangement und durch ein von ihm verfertigtes Transparent, den Saal in einen brillanten Tempel zu verwandeln wußte. — M-d.

In der Nacht vom 1. auf den 2. hat die Nationalpatrouille nur in der Theresienstadt allein 19, sage neunzehn Vagabunden eingefangen. — Nur so fortzufahren und wir werden bald gereinigt sein. — M-d.

Ein hiesiger Kaufmann, der sich immer durch seine erhabene deutsche Konversation auszeichnen will, erzählte einem andern Kaufmann: „daß man zwei Wagen a u s g e l a s s e n Butter nach Pesth gebracht hätte.“ Dieser, ein bekannter Witzbold, antwortete höhnisch darauf: „Freund! da haben Sie schlecht deutsch gesprochen, a u s s c h w e i f e n d e Butter hätten Sie sagen sollen.“ — M-d.

Neuestes.

Wir erhalten so eben ein Schreiben aus Stuhlweissenburg, daß das dortige Militär nach Magyar-Almas ausmarschirt, wo eine große Revolte unter den Bauern ausgebrochen ist. Es soll bereits mehr als hundert Todte geben.

Briefe aus Wien, vom 2. d. M., melden die nicht ganz zu verbürgende Nachricht, daß daselbst eine Deputation der italienischen Nobili angekommen wäre, die der Regierung ihre Unterwerfung unter der Bedingung anbietet, wenn ihnen die heutige u n g a r i s c h e Konstitution bewilligt würde!

Der König von Sardinien hat Oesterreich den Krieg erklärt und droht in die Lombardie einzufallen. Dieser Despot, der seit vielen Jahren sein Volk mit größter Tyrannei bebrütete und erst in neuester Zeit, als seine Sklaven furchtbar ihre Fesseln schüttelten u. ihn zur Nachgibigkeit z w a n g e n, die Miene oder die Maske der Liberalität annahm, sucht jetzt, die Verlegenheit Oesterreichs benützend, in dessen italienischen Provinzen im Krüben zu fischen. Die treulose Diplomatie dieses Fürsten wird in den Wiener Blättern klar dargestellt. Möge dieser Verrath, diese Heuchelei ihren Lohn finden!

Man schreibt aus Wien: „Erzherzog Albrecht hat endlich seine Entlassung genommen. Tags vorher soll er im Theater vom Publikum insultirt worden sein.“

Paris, 27. März. Die provisorische Regierung hat verordnet: 1. Die allgemeinen Wahlen der Volksrepräsentanten werden Sonntag, den 23. April statt finden (Ostern). 2. Die Versammlung geschieht am künftigen 24. Mai.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in C. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthändl. der H. H. Reichlinger, J. Wagner, und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts- Buchdruckerei.

Beitschri

1848.

Das Gewiss



ein Hinderniß von wenn ich es verm Bruder wäre.“

Josephine süßte weßt — sie schaut nicht liebt und beg General,“ sagte sie aber ich wünsche v licher dächten und phine,“ sagte Bone auf einer Höhe, w oft geopfert oder de fen. Wollten Sie d der Gemeinheit? — rektoren Frankreichs nen und von seinen — „Aber wie, mo oder doch größten schätzen, wie werden deln? Wie können nen, welche, wie i len und zu denken oder Republikaner Fassung gebracht, welche vielleicht alb Ihnen nichts verhel ner Partei, ich ge die Geschichte, aber ich habe gefunden, den müßten. Dynast fällig, es gibt keine wandelbar. Aber es tur, nur ein Wille herrschen, geht der dafür sein. Immer